

Peter-André Alt

## **Sigmund Freud**

Der Arzt der Moderne

Eine Biographie

C.H. Beck, München, 2016, ISBN 978-3-406-69688-6, 1036 Seiten, 42 schwarzweiße Abbildungen, Hardcover gebunden mit Schutzumschlag und Lesebändchen, € 34,95 (D) / € 36,00 (A)

Wer bei Google »Sigmund Freud« eingibt, stößt auf 15.300.000 Ergebnisse; unter »Biographien von Sigmund Freud« werden 263.000 Einträge angegeben. Deshalb kann man sich fragen, warum der 1960 in Berlin geborene und dort an der Freien Universität Neuere deutsche Literaturgeschichte lehrende Germanist Peter-André Alt eine weitere Freud-Biografie mit über 1000 Seiten erarbeitet hat. Alt verweist in seinem Vorwort auf das in der Berggasse 19 Wien in annähernd 50 Jahren zwischen 1891 und 1938 hinter der Couch angehäuften und dechiffrierten Wissen „über das Unbewusste - über Traum und Sexualität, die Kulturleistungen der Sublimierung, die krankheitsbildende Macht der Verdrängung und die Ursprünge des moralischen Kontrollsystems, über Angst und Wahn, Neurosen und Ich-Spaltung, über die Spannung zwischen Ratio und Libido, zwischen Lebens- und Todestrieb“ und damit auf die „innere Geschichte der Psychoanalyse mit ihren zahlreichen Widerständen, Durchbrüchen und Triumphen“ (Peter-André Alt S. 14). Für Alt bleibt diese zunächst einsame und heute in einigen Punkten historisch überholte neue Wissenschaft von der Seele trotz ihrer Irrtümer, Fehleinschätzungen und Dogmen eine nicht zu leugnende kulturhistorische Leistung. Sie war und ist für ihn ein Moment und Motor der Moderne und ein Instrument ihrer Deutung. „In dieser Doppelrolle blieb sie typisch für das 20. Jahrhundert, das sich in Selbstaussagen kommentiert und vollzieht. Und in dieser Funktion ist sie wegweisend auch für die Postmoderne, in der Psychologie zur Universalwissenschaft wurde, die Ökonomie und Kultur, Medizin und Medien, Recht und Politik, nicht zuletzt das Sprechen des Menschen über sich selbst, seine Ich-Entwürfe und Rollenmuster wie keine andere Disziplin beherrscht. Die Psychoanalyse bildet nicht allein die Wissenschaft der Ich-Erforschung, sondern zugleich ein System der verschlungenen Verbindungen und verwirrenden Spiegelungen, dessen labyrinthische Anordnung als Symbol unserer Zeit erscheinen kann. Deren Drang zur Selbsterkundung, zur Untersuchung verborgener Spuren und Zeichen, ihre Lust an der Entlarvung fand in Freuds Lehre eine modellhafte Struktur“ (Peter-André Alt S. 15).

In Alts Perspektive erscheint Freud als lange Jahre vergeblich nach Anerkennung suchender Grundlagenwissenschaftler und als ein um seine Grenzen als empirisch forschender Neuroanatom und als klinischer Praktiker wissender Arzt, als hochbegabter Theoretiker und Eroberer der Seele und ihres Apparats, als jüdischer Atheist und leidenschaftlicher Familienvater, als eminent gebildeter Leser und großer Schriftsteller, als seine sexuellen Bedürfnisse weitgehend sublimierender Asket, als seelisch Zerrissener, der die Nöte der Seele aus eigener Erfahrung kennt und nicht zuletzt als Eiferer und Dogmatiker, der sein Erbe ausbauen, sichern und gegen alle Widerstände und Gegner kühl und rigoros verteidigen wollte. Dass

Freud die Masturbation und den Coitus interruptus als Quellen von Neurosen ansah, hebt Alt mehrere Male fast ungläubig hervor. „Das Gebot der Monogamie und der Verzicht auf das weite Spektrum dessen, was Ende des 19. Jahrhunderts als ›pervers‹ galt, gehörte für Freud zum Programm einer gesunden Sexualität, dem er sich unterwarf. Das schloß in späteren Jahren wissenschaftliche Toleranz gegenüber anderen Formen erotischer Praxis ein, bedeutete aber für ihn persönlich ein striktes Lebensprinzip, das er nicht durchbrach“ (Peter-André Alt S. 122).

Die in seiner Zeit in höheren Kreisen bei jungen Männern üblichen Bordellbesuche und erotischen Abenteuer mit Dienstmädchen lehnte er ab. Freud blieb ein Leben lang davon überzeugt, „daß Geschlechtsverkehr primär durch die Erzeugung von Nachwuchs gerechtfertigt sei. Auch in der Ehe konnte, so glaubte er, ein befriedigender Koitus nur möglich sein, wenn das Paar den Wunsch nach Kindern hegte. Jede Art der Empfängnisverhütung sei triebhemmend und lustmindernd“ (Peter-André Alt S. 121). In seiner Verlobungszeit und nach der Geburt seiner jüngsten Tochter Anna hat Freud deshalb, wenn man Alt folgt, konsequent enthaltsam gelebt. Auch mit Minna, seiner „Schattenfrau“ und Schwägerin, soll er trotz gemeinsamer Übernachtungen im Doppelzimmer auf ausgedehnte Reisen keine sexuelle Beziehung gehabt haben. „Der Verzicht auf erotische Aktivität blieb nicht nur Last, sondern eröffnete auch Chancen für geistige Wirksamkeit. In seiner 1908 veröffentlichten Studie *Die ›kulturelle‹ Sexualmoral und die moderne Nervosität* bemerkte Freud: »Ein abstinenter Künstler ist kaum recht möglich, ein abstinenter Gelehrter gewiss keine Seltenheit«. Ungewöhnlich pointiert beschrieb Freud am 29. August 1883 in einen Brief an [seine Verlobte] Martha das, was er künftig ›Sublimierung‹ nennen sollte, als Privileg der gebildeten Klasse: »Das Gesindel lebt sich aus und wir entbehren [...], um unsere Integrität zu erhalten, wir sparen mit unserer Gesundheit, unserer Genußfähigkeit, unseren Erregungen, wir heben uns für etwas auf, wissen selbst nicht für was - und diese Gewohnheit der beständigen Unterdrückung natürlicher Triebe gibt uns den Charakter der Verfeinerung.«“ (Peter-André Alt / Sigmund Freud a. a. O.). Seine eigentliche Lust und Droge war nach Jahren des Konsums von Kokain die von bis zu 25 Havannas am Tag begleitete wissenschaftliche Arbeit.

In deren Zentrum stand die Dunkelkammer des Traums und seiner Dechiffrierung als dem Königsweg zum Unbewussten im Seelenleben. Anders als heutige evolutionsbiologische Modelle, die in Träumen eine Überlebensstrategie zu sehen versuchen und anders als in Modellen, die Träume als Abfallprodukte der nächtlichen Hirntätigkeit verstehen, sieht Freud den Sinn des Traums in der Wunscherfüllung. In Träumen manifestieren sich nach Freud aktuelle sowie aus der Kindheit stammende Wünsche, die sich häufig in verschlüsselter Form zeigen. Freud hat die schon bei dem protestantischen Theologen Friedrich Wilhelm Hildebrandt formulierte Vorstellung, dass Träume nicht ohne „Wunsch, Gelüst oder Regung“ der Seele zu denken sind, zu einem methodischen Universalprinzip ausgebaut. „Gestützt wurde es durch die Unterscheidung zwischen manifestem und latentem Trauminhalt, die Differenz von oberflächlichen Traumthemen und dem, was Freud ›Traumgedanke‹ nannte. Diese Differenz war von großem Gewicht für die Psychoanalyse, für ihre Vorstellung von Sichtbarkeit und Abwesenheit, Manifestation und Latenz [...]. Jedes Traummotiv hat einen längeren Prozess durchlaufen, der seine ursprüngliche Bedeutung verändert. Die

direkte, zunächst naheliegende Aussage täuschte, denn was das Motiv bezeichnet, erschloss sich allein in der Analyse seiner Bearbeitungsstufen. Freud entdeckte über den Traum den Unterschied zwischen Oberfläche und Tiefenstruktur, der den seelischen Apparat bestimmt.

Damit trat das in den Blick, was er erstmals in einem Brief [...] vom 2. April 1896 «metapsychologische Fragen» nannte: die Möglichkeit, eine übergreifende Perspektive für die Untersuchung der seelischen Organisation zu gewinnen. Die Erkenntnis, daß Äußeres und Inneres im psychischen System keine Einheit bilden, blieb in den kommenden Jahrzehnten leitend für Freuds Wissenschaft vom Menschen. Nicht die vordergründigen Eindrücke, sondern dessen Tiefenschichten bergen die Wahrheit. Für den Analytiker war es deshalb unabdingbar, daß er den äußeren Zeichen misstraute und detektivisch dem nachspürte, was hinter den Erscheinungen lag“ (Peter-André Alt S. 275). Mit seiner 1899 erschienen und auf das Jahr 1900 vordatierten *Traumdeutung* „legte Freud ein Werk vor, aus dem sich sämtliche weiteren Elemente seiner Theorie folgerichtig ergaben. Das Unbewusste und die Wunschkonomie, die Aktivität der Triebe, die infantile Sexualität, die Rolle der Libido und des ödipalen Inzestwunsches, Vergessen und Erinnern als Reflexe psychischer Arbeit, die sprachliche Leistungen des Traums [...]. Im Sommer 1932 schrieb er resümierend: »Die Traumlehre ist seither auch das Kennzeichnendste und Eigentümlichste der jungen Wissenschaft geblieben, etwas, wozu es kein Gegenstück in unserem sonstigen Wissen gibt, ein Stück Neuland, dem Volksglauben und der Mystik abgewonnen«“ (Peter-André Alt / Sigmund Freud S. 288). Um 1912 hat Freud seine Sexualtheorie im engeren Sinne abgeschlossen. „In späteren Jahren folgten Studien zum Triebbegriff (1915), zur Homosexualität (1918) und zum Fetischismus (1927), die aber am Kern der Lehre nichts mehr änderten. Mit der Entdeckung der frühkindlichen Sexualität, der psychodynamischen Beschreibungen der Libido, der an der Neurosenforschung ausgerichteten Kausalitätstheorie und dem Leitgedanken der Verdrängung lagen die Bausteine fest, von denen Freud fortan ausging, um die in der Sexualität manifeste Macht des Unbewußten an ihren kulturprägenden Konsequenzen zu überprüfen“ (Peter-André Alt S. 341).

Der zweite Teil der Studie beschäftigen sich dann auch unter anderem mit seiner weit ausgreifenden und heftig umstrittenen Vorstellung eines dem Lebenstrieb entgegengesetzten Todestrieb, seiner 1923 erstmals formulieren Triade von Ich, Es und Überich und seiner 1939 in seinem Todesjahr in London herausgegebenen letzten Schrift *Der Mann Moses und die monotheistischen Religionen*. Dazu kommen Kapitel über seinen Mittwochskreis, seine Schüler und die Verbreitung seiner Lehre, seine Rückbesinnung auf seine jüdische Identität, seine Krebskrankheit, sein Londoner Exil, sein Vermächtnis *Abriß der Psychoanalyse* und seinen Tod. Alt zeichnet Freud als einen sich nahezu ein ganzes Leben lang bis an die Grenzen der eigenen physischen und psychischen Möglichkeiten fordernden Arbeiter, der die von der wissenschaftlichen Community erwartete Anerkennung zu Lebzeiten nie wirklich erhielt. Mit seinem „Beichtstuhl hinter der Couch“ hat er Neuland betreten und ist damit für viele Kollegen zum Außenseiter geworden. Unter anderem deshalb konnten er und seine Familie in den ersten Jahren der Selbständigkeit nur überleben, weil ihn einige wenige reiche Wegbegleiter und Freunde nicht nur mental, sondern auch handfest

materiell und finanziell unterstützt haben. Wer Freud und sein Werk noch nicht kennt, wird Alts kaum eine Frage offen lassende Studie trotz diverser Längen mit großem Gewinn lesen.

ham, 23. November 2106